

# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Promotion eines berühmten Rabbis

Vor kurzem hat an der Lemberger Universität eine ungewöhnlich interessante Promotion stattgefunden; zum erstenmal in der Geschichte dieser Universität wurde ein orthodoxer Rabbiner, zumal einer, der bereits seit vielen Jahren das religiöse Oberhaupt einer großen jüdischen Gemeinde ist, zum Doktor der Philosophie promoviert. Dieses Ereignis rief in Kleinpolen, namentlich unter den jüdischen Gemeinden, das größte Aufsehen hervor, besonders deswegen, weil der „junge“ Doktor bereits mehr als fünfzig Jahre alt war, als er sich entschlossen hatte, die Lehrggegenstände einer Mittelschule zu bewältigen; inzwischen aber sind noch einige Jährchen verstrichen und der junge Promotor war sichtlich in Verlegenheit, als er den feierlichen Akt, zu dem Abgesandte jüdischer Gemeinden sowie eine große Schar Neugierige erschienen waren, vollziehen sollte.

Der Held dieser Promotion war der streng-orthodoxe Rabbiner Jakob Avigdor, der nebst den vielfachen und zeitraubenden Agenden eines Predigers, Talmudlehrers und Rabbiners seiner Gemeinde noch Muße fand, sich dem Mittelstudium zu widmen. Ein Hochschüler war ihm dabei behilflich; dieser mußte sich jedoch hoch und heilig verpflichten, das Geheimnis streng zu wahren, denn der Rabbi schämte sich dieser seiner Narreteien, andererseits hätte es den Mißmut vieler Frommen erregen können, daß der große Gelehrte seine freien Stunden auf diese Art verbringe, statt dieselben dem Talmudstudium zu widmen.

Der willensstarke Mann, Vater einer vielköpfigen Familie, bemühte sich jedoch, alle äußeren und inneren Hindernisse und Schwierigkeiten zu überbrücken; während des Tages einer der prominentesten Vertreter seines Standes und erster Repräsentant seiner Gemeinde, war Rabbi Jakob Avigdor des Abends ein aufmerksamer und fleißiger Schüler, der die Aufgaben, die ihm sein um vieles jüngerer Lehrer stellte, mit größtem Ernst aufarbeitete. Nach drei Jahren war dieser merkwürdige Student mit dem Mittelschulpensum fertig und ersuchte um Zulassung zum Externistenexamen. Auf Anordnung des Schulrates der Lemberger Woiwodschaft wurde der orthodoxe Rabbiner einer eigens hierzu bestellten Prüfungskommission zugewiesen, vor der er zunächst in den Vorprüfungsgegenständen, später mündlich und schriftlich, auch in den Hauptgegenständen sein Können zeigen sollte.

Der gereifte Mann hat die Prüfung mit Auszeichnung bestanden; er saß vor seinen Examinatoren im langen Kaftan, das Samtkäppchen auf dem Kopfe und beantwortete sämtliche an ihn gerichteten Prüfungsfragen. Nun stand dem Hochschulstudium nichts mehr im Wege. Der glückliche Abiturient entschied sich für das dem Rabbinerstand am meisten ziemende Studium und inskribierte exakte Philosophie an der Lemberger Universität.

Nach Erreichung des Absolutatoriums überreichte der Kandidat seine Dissertation unter dem Titel „Der Einfluß des Judentums auf die Ethik Spinozas“. Seine Doktorarbeit fand ungeteilte Anerkennung und man traf die nötigen Vorbereitungen zur Promotion des ältesten Stu-

denten der Hochschule. Das bisher streng gehütete Geheimnis wurde erst anlässlich der bevorstehenden Promotion gelüftet und so erfuhren plötzlich die Mitglieder der Gemeinde, daß ihr frommer, strenggläubiger Rabbi über Nacht Doktor gar werden soll...

Vermögliche Mitglieder der Gemeinde sowie die Gemeindegeldesten begleiteten ihr geistiges Oberhaupt nach Lemberg, um beim feierlichen Promotionsakt anwesend zu sein. Der Rektor der Lemberger Universität sowie das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät er-

schiene im feierlichen Ornat; auch zahlreiche Professoren anderer Fakultäten ließen es sich nicht nehmen, diesem einzig dastehenden Fall der Promotion eines bejahrten orthodoxen Rabbis an der Lemberger Universität beizuwohnen.

Rabbi Jakob Avigdor erschien zur Promotion in einem langen Kaftan aus schwerer Seide, der mit einem breiten Seidengürtel an den Körper zusammengehalten wurde, auf dem Kopf einen wertvollen „Spodek“, eine Zobelmütze, in der Rechten einen Stock mit Silbergriff. Der Promotionsakt wurde sodann vom Ordinarius Professor Dr. Wartenberg vollzogen. Dieses Ereignis ist noch immer das Tagesgespräch in Lemberg und in der gesamten galizischen Provinz.

## Prof. Einstein, Vizepräsident der „Bewegung für den Frieden durch die Religion“

Am Freitag, dem 14. August, wurde in Genf die Sitzung des Exekutivkomitees der Weltkonferenz für den Frieden durch die Religion geschlossen. Unter den drei Rednern, denen Schlußreferate übertragen worden waren, befand sich auch der Oberrabbiner von Wilna Senator Rubinstein. Seine Ausführungen, in denen er den Standpunkt des Judentums zum Problem des Weltfriedens und der allgemeinen Abrüstung darlegte, machten auf die Versammlung infolge ihrer scharfen gedanklichen Ausprägung und ihrer von hohem sittlichen Ernst getragenen Überzeugungskraft einen tiefen Eindruck. Senator Rubinstein erklärte, die Frage des Friedens stelle kein Problem für sich dar, sondern sei mit allen übrigen ethischen Problemen und Geboten eng verknüpft. Besonders eingehend befaßte sich der Redner mit der Auffassung des Friedens durch die jüdischen Propheten. Er legte den Unterschied zwischen biblischer und nichtbiblischer Konzeption des Rechtes dar. Während für die Römer die Macht die Grundlage des Rechtes war und das Schwert sein Symbol, haben die Propheten das Recht auf der durch göttliches Gesetz geforderten Idee der Gerechtigkeit aufgebaut. Nach jüdischer Auffassung muß der Frieden sich auf Wahrheit und Recht gründen. Recht und Wahrheit seien die Wege zum Frieden.

Der Redner wandte sich sodann einer Charakterisierung des modernen Krieges zu, den er mit bitterem Sarkasmus als eine Art „Geschäft“ bezeichnete. Nicht wegen des unschuldig vergossenen Blutes klagen die Völker, sondern darüber, daß der Krieg ihnen nicht die Beute gebracht hat, die man ihnen in Aussicht gestellt hatte. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies Senator Rubinstein auf die Gefahren eines künftigen Krieges sowie auf das im inneren Leben der Staaten und in ihren Beziehungen zueinander herrschende Unrecht hin. Er kritisierte den historischen Materialismus, der in den Mittelpunkt all seiner Be-

trachtungen materielle Interessen stellt, und setzte ihm den Gedanken eines historischen Idealismus entgegen. Schließlich wies Senator Rubinstein auf die hohe Bedeutung einer Vereinigung aller religiös Denkenden und Fühlenden für die Friedensbewegung hin. Allzulang sei die Religion nicht nur Ursache, sondern auch Gegenstand von Kriegen gewesen. Daher sei die jetzt eingeleitete Bewegung, durch die alle Religionen und Bekenntnisse zu einer gemeinsamen Aktion vereinigt werden sollen, von ganz besonderem Wert. Er hoffe, daß der biblische Geist, die Idee des Friedens auf der Grundlage von Recht und Wahrheit, über den heidnischen Geist der Gewalt siegen und die Menschheit einer besseren Zukunft entgegenführen werde.

Das Exekutivkomitee setzte die Einberufung des Weltkongresses für den Frieden durch die Religion für November 1932 fest. Die Beteiligung der Vertreter der neun größten Religionen ist bereits gesichert. Dem gemeinsamen Aktionsausschuß der Religionen gehören u. a. als Vertreter des Judentums Professor Albert Einstein, der auch Vizepräsident des Kongresses sein soll, als Vertreter der Katholiken der ehemalige österreichische Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel, als Vertreter der Brahmanen Rabindranath Tagore, an.

## Werbt neue Leser

### Das Moskauer jüdische Künstlertheater in Berlin

Das jüdische Künstlertheater in Moskau wird in der kommenden Winterspielzeit in Berlin gastieren. Der Leiter des Theaters Jakob Jitomirsky hat das Theater am Schiffbauerdamm für die kommende Saison übernommen. Die Eröffnung ist für den 25. September vorgesehen.

da es im Gotteshaus geschah, schon fast Sünde war.

Mir hat die Geschichte Reb Simche persönlich erzählt und zum Schluß sagte er: „Ihr könnt es meinetwegen beschreiben — aber nennt mich nicht dabei Kalmen, wie ich heiße, sondern — warten Sie mal — ganz einfach: Reb Simche...“

\*

Na, nun habe ich wieder einmal so eine belanglose Geschichte erzählt; denn es ist doch schließlich belanglos, was Reb Simche am Berliner Bülow-Platz erlebt hat. Wichtiger ist schon, zu erzählen, wie ich mir seit dem 9. August, dem Tage des Volksentscheids, den Kopf zerbreche, was ich wohl über das in anderen jüdischen Zeitungen besprochene Thema: „Der 9. August und die Juden“ schreiben könnte. Denn es gibt doch scheinbar kein Ereignis, das man nicht vom jüdischen „Standpunkt“ aus sehen könnte. Andere jüdische Leute haben dieses Thema ohne Mühe „beschreiben“ können; ich aber, der ich, wie mir einmal ein offenerherziger Kollege sagen ließ, so schon eine schwache politische Ader besitze, kann beim besten Willen nichts an der Sache vom 9. August mit den Juden in Zusammenhang bringen. Meine Feder sträubte sich einfach dagegen. Schon bei der Wahl der Überschrift bin ich stecken geblieben. Zuerst schrieb ich: „Der 9. August vom Juden aus gesehen.“ Aber — sagen Sie selber — ist das eine passende Überschrift? Dann fing ich an: „Der Ausgang des Volksentscheids und die Juden.“ Das war natürlich auch nichts. „Der Volksentscheid und das Judenproblem in Deutschland.“ Das wäre purer Unsinn!

„Der Volksentscheid und die Rückwirkung auf die antisemitische Bewegung.“ Quatsch, nicht wahr? Dann kam mir ein Gedankenblitz: „Was haben wir Juden zum Volksentscheid zu sagen?“ Aber sehr schnell sagte ich mir: „Nichts.“ Wenn schon einer so fragt, so muß er doch etwas zu antworten haben! Ich aber hatte nichts zu antworten und so blieb mir die Frage im Hals, vielmehr in der Feder stecken. Es war mir ein reiner Jammer und ich fing allmählich an, mir selber leid zu tun. Die ganze Geschichte tat mir leid, der ganze Volksentscheid. — Aber — ich weiß mir zu helfen: ich wartete auf das Erscheinen der jüdischen Blätter — wohlgermerkt: ich wartete, denn ich wußte, was zu erwarten war — und richtig! Da schreibt ein Blatt unter dem Motto: „Das Scheitern des preußischen Volksentscheids und wir Juden (siehe mein Kopfzerbrechen über eine passende Überschrift) folgendes:

„Wir Juden begrüßen es, daß die Mehrheit der preußischen Wähler es abgelehnt hat, die Parolen des Hasses und der Verhetzung zu befolgen, wir sind über diesen Ausgang nicht unsertwillen befriedigt, sondern um des preußischen und deutschen Volkes willen. Wir sind innerhalb des Preußischen Staates und der Deutschen Republik eine geringe Minderheit, und unsere Stimmen haben auf die politischen Entscheidungen nur einen sehr unmaßgeblichen Einfluß. Aber die Parteien, die die Fahne des Volksentscheides vorangetragen haben, haben die Judenfeindschaft zu einem Kernstück ihres Programms gemacht. Man muß die Bilder gesehen,

die Artikel gelesen und die Reden gehört haben, in denen immer wieder die Juden dazu dienen mußten, zum Sturmbock gegen die preußische Regierungskoalition gemacht zu werden. Und deswegen sind wir berechtigt, auch von unserem Standpunkt, die Ablehnung des Volksentscheids als eine heilsame politische Lehre zu betrachten. Mit den vielen anderen Parolen, die von der Mehrheit der preußischen Wähler am 9. August abgelehnt worden sind, ist auch die Parole des hemmungslosen Antisemitismus vernichtet worden...“

Ein anderes jüdisches Blatt schreibt:

„Wir haben keinen Anlaß, über das Ergebnis des Volksentscheids Jubelgesänge anzustimmen. Wir stellen die Tatsache fest, daß auch nach dem Ergebnis des Volksentscheides Millionen Stimmen für die NSDAP. abgegeben worden sind.“

Ich schäme mich direkt, daß ich das nicht auch zu schreiben wußte. Ich hätte auch, bei einiger Begabung, die Ansichten beider Blätter zu einer machen können, etwa so: „Der Volksentscheid wurde eine Niederlage der deutschen Antisemiten. Nunmehr ist die antisemitische Welle gebrochen, Hitler ist geschlagen, ein geschlagener Mann und Goebbels ein geschlagener Mannchen! Wir freuen uns mit und für die Republik über diesen ihren Sieg, können aber nicht umhin, zu bedenken, daß Hitler eine ungeheure Gefolgschaft hat und somit bleibt nach wie vor — ah — alles beim alten...“

Aber — ich habe das nicht geschrieben und jetzt haben es andere geschrieben... Ich ärgere mir... Josef Kaplan, Berlin.